

# 750 Jahre Bern : Gedanken zum Berner Jubiläum

Autor(en): **Bloesch, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): - **(1941)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-779878>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# 750 Jahre Bern



## Gedanken zum Berner Jubiläum

Als man vor 50 Jahren den 700. Geburtstag Berns feierte, da konnte man das mit dem ganzen glanzvollen Aufwand, der einer friedlichen, in blühendem und sorglosem Aufschwung sich sonnenden Zeit entsprach. Man prunkte mit der stolzen Vergangenheit, betonte die heldenhaften Entscheidungen und nahm den erstaunlichen Aufstieg des bescheidenen Gemeinwesens zu machtvoller Staat als selbstverständliche Gegebenheit hin. Heute hat der Gedenktag den Sinn geändert. Mitten im schreckhaften Weltgeschehen, das Staaten verschlingt und alles Gegebene umstürzt, hat sich auch die Blickrichtung gewandelt; man schaut bang in eine dunkel verhängte Zukunft. Aber auch da kann das Abschreiten des durchlaufenen Weges erhebend und tröstlich sein. So Ungeheures die Gegenwart uns auferlegt, auch dies wird Geschichte und Vergangenheit, kann überwunden werden, wie unsere Vorfahren Schwerstes durchgestanden haben. Und wenn der Stolz auf die vollbrachten Heldentaten uns heute weniger berechtigt scheint angesichts der Frage, ob wir Heutigen uns bewähren würden, so brennt uns um so mehr die Frage nach den Voraussetzungen, die unsere Altvordern zu solchen Taten befähigten. Hier kann uns die Geschichte Lehrmeisterin sein, Mahnung und Aufmunterung.

Ein Blick in die früheste Geschichte Berns lehrt uns mit aller wünschbaren Deutlichkeit, dass es vor allem der unentwegte Gemeinsinn und die opferbereite Hingabe waren, die Bern durch alle Fährnisse erhalten und zu imponierender Machtstellung erhoben haben. Die Stadt Bern und ihr Gebiet bildeten eine Gemeinschaft nicht Gleichwertiger, aber Gleichberechtigter, ein Gemisch von führendem Adel und selbstbewusster Bürgerschaft, Kaufleuten, Handwerkern und Bauern. Kriegerische Tüchtigkeit und staatsmännische Erprobtheit sicherten in jenen gefährvollen Zeiten dem mit der Stadt Geschick verknüpften Adel und den nachdrängenden, zu Reichtum und feudaler Lebenshaltung gelangten Bürgergeschlechtern die Führung im Felde und in den Staatsgeschäften. Anders als in den Ländlerorten wahrte sich Bern den Charakter einer feudalen Demokratie, aber ausgesprochener als in den andern Stadtstaaten erhielt sich durch die Jahrhunderte eine enge Verbundenheit von Stadt und Land. Die Stadt war Mittelpunkt, in dem sich der Landmann zu Hause fühlte, der Berner Herr, selbst als er sich « Gnädiger Herr » titulieren liess, blieb vorzugsweise der ländliche Gutsbesitzer, der sich der engsten Interessengemeinschaft mit seinen Untertanen bewusst war. Dieser Gemeinschaftssinn sicherte auch den angegliederten Orten und Landschaften ihre altherkömmlichen Freiheiten und Eigenarten, den welschen Gegenden ihre Sprache und Sitte; auch als die Zentralisation am stärksten ausgeprägt war, bildete der Staat eine Vielheit von unendlicher Mannigfaltigkeit. Wo sich innere Konflikte auslösten, war immer ein Antasten der übernommenen und vom Staat übernommenen Rechte die Ursache.

Mit der Übernahme der Staatsgeschäfte durch eine hochgezüchtete Führerschicht war auch eine weitsichtige und grosszügige Politik gewährleistet. Durch Eroberungen, freiwillige und erzwungene Burgrechte, durch Kauf und Pfandschaften, verstanden sie ihr Gebiet zu erweitern, bis es das ganze Einzugsgebiet der Aare umfasste und bis an den Genfersee hinunter sich erstreckte. Eine einheitliche Tradition, die man bis auf den Gründer der Stadt zurückführen zu können glaubt, diente dem zugezogenen Kleinadel, den Bubenberg, Krauchtal, Erlach und den nachfolgenden Bürgergeschlechtern, den Wattenwyl, Diessbach, Graffenried und Steiger als Weiser ihrer Staatsführung. Stets war der Sinn auf die Grösse Berns gerichtet, auch dem Ehrgeizigsten kam nie der Gedanke an persönliche Machtstellung. So bildete Bern unter der Führung der Bubenberge die westliche Eidgenossenschaft, indem es seine Einflusssphäre bis an den Jura ausdehnte, und als es nach dem siegreichen Laupenkriege sich der Eidgenossenschaft der Urkantone anschloss, formte es die heutige



Vignette unter dem Titel: Kopf einer bernischen militärischen Beförderungsurkunde aus dem Jahr 1839. Oben rechts: Die Bärenjagd des Herzogs Berchtold von Zähringen, auf die nach einer alten Überlieferung der Name der Stadt Bern zurückgeht (Schilling-Chronik). Unten: Die Dea Artio, die Bärenköpftin aus keltorömischer Zeit, aufgefunden in Muri bei Bern. Im bernischen historischen Museum. Das eigenartige Werk hat zu Kombinationen über den antiken Ursprung des Namens Bern geführt.

Vignette au-dessous du titre: En-tête d'un brevet militaire de la République de Berne de l'année 1839. En haut à droite: La chasse à l'ours du duc Berchtold de Zähringen, qui est, selon une ancienne tradition, à l'origine du nom de la ville de Berne (Chronique de Schilling). En bas: La déesse à l'ours, « Dea Artio » de l'époque celto-romaine, provenant de fouilles à Muri près de Berne et conservée au musée historique a donné lieu à des suppositions sur l'origine antique du nom de Berne.

Schweiz, die ohne den Beitritt der westlichen Hälfte ihre vornehmste Aufgabe in europäischen Raum niemals hätte erfüllen können. Diese machtvolle Entwicklung wäre undenkbar oder jedenfalls undurchführbar gewesen ohne die opferfreudige Hingabe der Bürger an Bestand und Aufstieg des Gemeinwesens. Unvorstellbar sind uns heute die Opfer an Blut und Geld, die ohne Zaudern gebracht wurden, wenn es galt, der Stadt Wohl zu wahren und zu fördern. Dass sie ihr Blut nicht sparten, davon zeugen die unzähligen Kriegaufbrüche gegen Österreich, Kiburg und Freiburg und gegen den feindlichen Adel in den umliegenden Burgen, bezeugen Laupen, St. Jakob, Murten und Dornach. Und dass sie auch ihr Geld und Gut hergaben, wenn es zu ihrer Stadt Nutzen war, das schildert uns der Chronist eindrücklich nach dem kostspieligen Burgdorferkrieg und dem Kauf der Kiburgerstädte Burgdorf und Thun im Jahre 1384: « Nu lag die grosse geltschuld den reten von bern vast ob, und leiten grosse stüre uf sich selben in der stat und uf dem land, und gulten als waz si mochten; daz half nit vil, won die schuld uberswenkig waz. Und leiten darnach aber bi vier jaren ein noch grösser telle uf sich und uf die iren, und musste in der stat jederman geben bi geswornem eide uf ein genampt zil vom pfunt sechs pfenning, daz waz der vierzigste teil sines gutes. » Das sind Zeugnisse bernischen Gemeinsinnes, die wir uns heute, wo die Stadt ihr 750. Geburtsfest begeht, neben den Höhepunkten kriegerischer Heldentaten auch vor Augen halten wollen. Unsere Vorfahren waren nicht anders als wir; sie murrten auch, aber sie brachten das Opfer, weil sie wussten, dass ihre Nachfahren es ihnen danken werden. Möchten wir uns nicht kleiner erweisen, wenn die Probe an uns kommen sollte.

Hans Bloesch.

